

an dem, was Kirche sein müßte. Auf Grund dessen, was wir sind, kann niemand von uns behaupten das zu besitzen, was zum Wesen der Kirche unerlässlich ist.

Das ist in Wahrheit unsere Lage. Es mag eine Zeit in unserer ökumenischen Bewegung gegeben haben, da wurde als allen genehme Losung vorgeschlagen: „Alle haben gewonnen, und alle sollen prämiert werden.“ Es ist in Wahrheit das genaue Gegenteil, daß wir zugestehen müssen: „Sie sind alle abgewichen und sind alle untauglich geworden.“ Unser Treffpunkt wird nicht der Ort sein, wo wir in Gemütlichkeit erklären: Laßt das Vergangene begraben sein! Er kann nichts anderes sein als die Bußbank, wo allein der Herr Christus uns begegnet, der Ort, an dem wir wissen, daß wir Sünder vor Gott sind. Nichts von dem, was die Kirche ist, vermag uns Sicherheit zu geben. Der Grund unserer Sicherheit ist allein das Erbarmen Christi, der Seine Kirche beruft, daß sie Seine glorreiche Braut sei, ohne Flecken und Runzeln oder dergleichen. Keiner von uns hat einen Standort außer diesem einen, den dieses Erbarmens. Das Zeichen unserer Berufung wird bestimmt darin liegen, daß wir vorwärts blicken und vorwärts eilen; das wird eine Art Antwort auf die Gnade Gottes sein, der die Toten erweckt und den Dingen, die nicht sind, ruft, daß sie seien, ein Entschluß, mit allem Richten darüber, was wir sind, ein Ende zu machen und dafür einander zu erbauen in Glaube, Hoffnung und Liebe, wozu Er uns berufen hat.

## Ökumenische Jugendarbeit in Bayern

Von Else Müller

Referat bei der ökumenischen Arbeitstagung in Heilsbronn 1956

Bei der Rückschau auf die Entwicklung der ökumenischen Bewegung unter den Gliedern der bayerischen Jungen Gemeinde wird das Staunen groß, wie da aus kleinen, unscheinbaren und oft recht privaten Anfängen etwas gewachsen ist, das mehr und mehr unsere ganze Jugendarbeit zu prägen beginnt.

Als uns 1947—1949 von der Jugendabteilung des Ökumenischen Rates der Kirchen ein amerikanischer „Fraternal Fieldworker“ geschickt wurde, waren wir dankbar, daß hier ein Amerikaner kam, um zu lernen, und nicht, wie viele, um zu lehren. Er nahm an vielen Veranstaltungen teil; aber der Boden war noch nicht bereit genug, daß daraus etwas Neues bis in die Jugendkreise hineindrang.

Das geschah erst, als 1950 der zweite Fieldworker, Pfarrer William Graffam, auf Anraten Genfs in Oberammergau eine Ökumenische Mittelstelle einrichtete. Es war wirklich ein sehr bescheidener Anfang, als wir da im Keller-Gemeinderaum der

dortigen evangelischen Kirche die Möglichkeit schufen, daß sich Christen der verschiedensten Länder und Denominationen über einer Tasse Tee am späten Abend noch austauschen konnten. Wir hätten niemals gedacht, daß dieses Angebot so großen Anklang finden würde. Eine große Landkarte mit kleinen Stecknadeln zeigte am Ende dieser drei Monate, daß Christen aus mindestens 50 verschiedenen Ländern dagewesen waren, und das kleine bescheidene Gästebuch mit seinen fast 3000 Namen gibt heute noch ein wenig Zeugnis von diesen Begegnungen. Das aber, was eigentlich an echter Begegnung und echtem Gespräch geschah, läßt sich nicht in einem Aufsatz darstellen. Es brachen so viele Fragen auf, die der ganzen Christenheit auf den Nägeln brennen, und die sehr oft in die eine Frage einmündeten: „Wie können wir einander helfen, daß das Zeugnis von dem lebendigen und sein Reich auch heute noch bauenden Jesus Christus weiter in unser Land und auch in die anderen Länder dringt?“ Dabei merkten wir gar oft, wie schwer es ist, den anderen in seiner Grundhaltung zu verstehen.

Nach anderthalb Monaten kam immer mehr der Wunsch nach einem gemeinsamen ökumenischen Gottesdienst anstelle der sonst allabendlichen kurzen Gottesdienste auf, die getrennt nach Sprachen und Konfessionen gehalten worden waren. Wir haben ihn zu erfüllen versucht, und eine junge Australierin faßte das, was sie so erlebte, in den Satz zusammen: „Im Passionsspiel erlebte ich Karfreitag, — im Gottesdienst Ostern, d. h. daß Christus wirklich auferstanden ist, — und jetzt hier bei euch erlebe ich Pfingsten“.

Viele der Besucher baten am Ende ihres dreitägigen Aufenthaltes, wir möchten diesen Austausch doch weitergehen lassen. Und so kam es, daß wir den Mut faßten, im Jahr darauf einige dieser neugewonnenen Freunde zu uns einzuladen. Seitdem geht der Austausch weiter, und die Kartei mit den Namen derer, die schon einmal bei uns waren oder uns zu sich eingeladen haben, wächst von Jahr zu Jahr.

Inzwischen hat sich ein Programm verschiedener Unternehmungen entwickelt, das nun auch nach der Rückkehr von Pfarrer Graffam nach den USA weitergeht. Organisatorisch wird diese Arbeit vom Evangelischen Jugendwerk in Bayern getragen, aber ganz praktisch spüren wir mehr und mehr, daß hier ein Kreis von etwa 100 jungen Leuten aus den verschiedensten Lebenskreisen und Berufen herangewachsen ist, der sich für das Weiterwachsen des ökumenischen Gedankens verantwortlich weiß. Es ist das ein Kreis von 18—30jährigen jungen Menschen beiderlei Geschlechts, der diese Verantwortung ganz bewußt in den Gemeinden zu leben versucht.

Denn hier ist ein ganz wesentlicher Punkt, der uns sehr am Herzen liegt, daß nämlich nicht eine Schar von Genießern heranwächst, die sich nur noch an dem reizvollen Beisammensein verschiedensprachiger Gruppen erfreuen können, sondern daß wir in der Begegnung mit anderen Völkern und Glaubenshaltungen lernen, uns selbst klarer zu sehen und mehr und mehr die Verantwortung für die Kirche Christi, zu der ja auch unsere oft recht kleine und ärmliche Gemeinde gehört, tragen zu lernen.

Dazu dienen die alljährlichen Studienreisen von 10—15 Pfarrern und Jugendleitern aus unseren Reihen zu englischen und neuerdings auch schwedischen Gemeinden. In 14tägigem Besuch sucht die Gruppe die besonderen Fragen dieser anderen Gemeinden kennenzulernen, und es hat sich gezeigt, daß dabei positiv wie negativ so manche Bereicherung für die eigene Gemeinde erwachsen ist. Die Reise wird immer von den Teilnehmern finanziert, während der Aufenthalt meistens, dank der großzügigen Gastfreiheit in England und Schweden, frei ist.

In der Pfingstzeit veranstalten wir dann jedes Jahr umgekehrt eine Studienreise durch Bayern. In diesem Jahr wollen zum sechsten Mal etwa 15 Mitarbeiter aus Britannien, Schweden, USA, den Niederlanden usw. zu uns kommen. Wir wandern in den zwei Wochen von einer Dorfgemeinde zu einer Kleinstadt, dann zu einer Großstadt. Der Höhepunkt ist jedesmal die Teilnahme an dem Pfingsttreffen des Bayerischen Mädchenwerkes auf der Burg Wernfels und an der Mitarbeiterwoche in Eibach bzw. auf dem Hesselberg in der Woche nach Pfingsten. Hierbei erleben viele unserer jungen Glieder etwas von dem Wunder der Oekumene, so daß der Gedanke immer tiefer in unser Land dringt.

Solche Gruppen wachsen jedesmal zu einer feinen Lebensgemeinschaft zusammen, und es ist erstaunlich, wieviel Kontakte von daher zwischen den einzelnen Gemeinden auch der verschiedenen Länder untereinander erwachsen sind. Manchmal erfährt man ganz zufällig von einem Austausch, der auf diese Weise ganz „privat“, aber doch mit dem Ziel des vertieften ökumenischen Verstehens stattfindet. Nicht zuletzt stammen von daher auch eine große Zahl von vermittelten Haushaltstellen, bei denen bewußte Christen zu Christen gehen.

Aber die stärkste Breitenwirkung geht doch von den „Ökumenischen Freizeiten“ aus. Unserem Versprechen gemäß haben wir wirklich 1951 so manche Freunde aus dem Ausland zu Bibelfreizeiten bei uns eingeladen. Denn gerade die Frage der „Bibelarbeit“ als „Gespräch um den Glauben“ war immer wieder zwischen unseren Oberammergauer Gästen und uns aufgebrochen. Und es kamen so viele, daß wir zwei Freizeiten mit je 60—70 Menschen (halb aus Bayern, halb aus dem Ausland) halten konnten. Immer war auch der Osten vertreten.

Diese Freizeiten — seitdem sind es jedes Jahr zwei weitere gewesen — stehen stets unter einem Thema, das die Bibelarbeiten, Referate und Gespräche inhaltlich bestimmt, z. B. „Dona nobis pacem“ oder „Was ist es um den Menschen?“ (2. Kor. 5, 17), „Christus — die Hoffnung der Welt“ oder „Das Gebet“. In diesem Jahr wird es wahrscheinlich ein Missionsthema werden. Auf diese Weise ist das Wesentliche des gemeinsamen Lebens nicht mehr das „internationale“ Element, sondern vielmehr die uns gemeinsamen Fragen unserer christlichen Existenz. Und es ist wirklich erstaunlich, in wie kurzer Zeit das bunte Gemisch von jungen Menschenkindern meistens „bei der Sache“ ist. Freilich freuen wir uns ganz besonders, wenn Nachrichten von da und dort zeigen, daß sie begriffen haben, daß „Oekumene nicht ein Abenteuer, sondern eine Aufgabe ist“. Es sind wirklich seltene Fälle, daß wir

erfahren, wie auf diese Weise jemand zum „Oekumeniak“ geworden, d. h. daß ihm seine eigene Gemeinde zu klein geworden ist und er für die Mitarbeit in ihr verdorben wurde.

Schon 1952 wurde eine Gruppe der Jungen Gemeinde aus Bayern (60) durch eine Gegeneinladung nach Ost-London in eine sehr lebendige kleine Gemeinde des Slumgebiets an den East India-Docks gerufen. Wie hat uns da die ganze Art beschämt, mit der die jungen Menschen dort missionarisch in ihre oft so verzweifelt unchristliche Umwelt hinein zu wirken versuchen! Selten haben wir solche Unterschiede in unserer theologischen Haltung gespürt, und doch waren wir trotz so mancher „dogmatischen Unzulänglichkeit“, die uns unseres Luthertums erst recht froh werden ließ, davon erschüttert, wie lahm unser Christsein im Vergleich zu dem ist, das uns dort begegnete. Der Abschluß dieser Freizeit war ein Gemeindeabend in der wiedererbauten, zuvor von deutschen Bomben zerstörten Kirche, in der wir alle etwas von dem Wunder der Vergebung über alle nationalen und sonstigen Grenzen hinweg begriffen haben.

Und diese Erfahrung verdichtete sich noch stärker, als wir in den beiden Jahren darauf mit niederländischer Jugend in Holland eine Freizeit hielten. Keiner der beiden Gruppen ist der Weg zueinander leicht geworden, und es war zeitweise ein sehr hartes Ringen miteinander und umeinander. Aber auch mit den Niederländern wächst die Verbindung weiter, und es gibt keine ökumenische Studienreise oder Freizeit, bei der dies Land nicht auch vertreten wäre. Dabei ist für manche die Reise nach Bayern schwer, hängen doch viele böse Erinnerungen an dem Namen der kleinen bayerischen Stadt Dachau. Und doch sagte gerade einer, der im letzten Jahr bei uns war: „Irgendwo muß ja die Vergebung realisiert werden“.

Seit drei Jahren ist nun eine ganz neue sehr starke Verbindung mit Schweden gewachsen, die schon eine Schar junger schwedischer Christen zu uns herüberzog und viele von uns nach Schweden brachte. Hier ist keine Feindschaft zu überbrücken, und doch ist uns immer deutlicher geworden, daß wir den Ruf von dort: „Haltet Verbindung mit uns!“ nicht überhören dürfen. Denn unter der jungen schwedischen Generation wacht ein neues starkes Wissen auf um ihre Verantwortung für die Kirche, für ihre Kirche, von der sie immer wieder als von einer „erstarrten und schlafenden Kirche“ sprechen. Es ist wohl kein Zufall, daß das Zeichen der Jugend drüben das gleiche Symbol trägt wie das unsrige: das Kreuz über der Weltkugel, freilich in einer etwas anderen Anordnung.

Auf der letzten Freizeit drüben in Ekeliden wurde es ganz klar, daß wir auf beiden Seiten voneinander lernen können: Sie vielleicht von unserer größeren Aktivität und so manchen Hilfsmitteln der Freizeitgestaltung wie Laienspiele usw., wir aber von ihnen mit ihrer größeren Gabe zur Stille vor Gott und aus ihrem neuen inneren Verhältnis zum Abendmahl. So bereitet sich eben wieder eine ganze Zahl unserer jungen Menschen darauf vor, der Jugend drüben auf ihrem „Riksmöte“ in Falun zu begegnen, wohin sie uns eingeladen haben.

Fragen wir, was in diesen sechs Jahren aus all diesen Bemühungen an Erkenntnis und Willen erwachsen ist, so ist es ein Stück von dem, was uns bei den Winterwochenendzurüstungen für die ökumenische Arbeit in der Jungen Gemeinde in unserem Land bewegt:

1. Daß wir das große ökumenische Erleben für unsere Gemeinden fruchtbar machen, d. h. daß auch daheim „ökumenisch“ gehandelt wird, und man den andern in seiner Haltung achten lernt.
2. Dazu gehört, daß man sich über seine eigene Haltung klar wird und Stellung bezieht. (Also genau das Gegenteil von Verschwommenheit.)
3. Dieser Weg führt zu einem klaren Bewußtsein der Verantwortung für die eigene Kirche wie für die Kirchen der Welt, für „eine heilige Kirche“.
4. Von daher sollen neue Wege gesucht und gefunden werden, die gemeinsamen brennenden Fragen der Welt anzugreifen, z. B. in diesem Jahr „Unsere Missionsaufgabe“.
5. Aber schließlich, und das ist das Größte und jetzt schon Spürbarste, erfahren wir etwas von der Macht des Gebetes, mit der sich auch eine Junge Gemeinde, in all ihrer Schwachheit und Unzulänglichkeit, miteinander und füreinander einsetzen kann und will. Wie stark diese Kraft unter den etwa tausend in dieser Arbeit erfaßten jungen Menschen wirkt, dürfen wir immer wieder voller Staunen hier unter uns und oft auch von Land zu Land erfahren. Und wo dies wächst, da lohnt sich trotz mancher Mißerfolge, an denen es natürlich auch nicht fehlt, diese Arbeit und bringt große Freude.

## **Das Gespräch zwischen den Konfessionen nach der Methode des offenen Systems**

Anmerkungen zu Thomas Sartory, OSB, „Die ökumenische Bewegung und die Einheit der Kirche“ \*)

Von Kurt Schmidt-Clausen

Jeder Beitrag zum Gespräch zwischen Rom und der Ökumene verdient unsere Aufmerksamkeit; um so mehr dann, wenn das Bemühen so offenkundig auf Verstehen gerichtet ist wie bei vorliegender Arbeit. Der Verfasser hat sich redlich bemüht, Brücken des Verstehens zu bauen, indem er den Gliedern seiner Kirche das Wesen der ökumenischen Bewegung und umgekehrt den Lesern aus dem ökumenischen Lager den Standpunkt der römisch-katholischen Kirche zu den Fra-

---

\*) Kyrios-Verlag, Meitingen 1955, 232 S. Kart. DM 10.80, Hln. DM 14.80.